

Menschen im KI-Zeitalter

Künstliche Intelligenz verunsichert viele Menschen. Viele fragen sich: Werde ich mittelfristig und langfristig überhaupt noch gebraucht?

Maacht die Künstliche Intelligenz die Menschen überflüssig? Werden in zehn, zwanzig Jahren überhaupt noch Menschen benötigt, um Jobs zu erledigen? Solche Fragen werden Beratern immer häufiger gestellt. Oftmals ist bei den Fragestellern tiefe Verunsicherung zu spüren, denn die Künstliche Intelligenz („KI“) scheint heute schon allgegenwärtig zu sein, zumal sie viele Berufsbilder und Tätigkeitsfelder verändert und gefühlt immer schneller und schlauer wird. Welche Funktionen haben Menschen im Zusammenleben, in der Arbeitswelt? Welche Aufgaben werden uns noch bleiben? Meine Antwort auf diese Frage lautet stets: eine ganze Menge. Denn was uns Menschen auszeichnet, lässt sich nicht einfach programmieren und bestimmt nicht nur darüber, was wir tun, sondern darüber, wie wir sind.

Weshalb wird der Mensch unverzichtbar bleiben?

Wir suchen Erkenntnis.

„KI“ verarbeitet Informationen, sucht nicht nach Wahrheit. Menschen sind getrieben von Neugier und vom Wunsch, die Welt zu verstehen, wollen Sinn, Zusammenhang, Bedeutung erfassen, stellen Fragen wie „Warum?“ und „Was“. „KI“ liefert Antworten - Menschen suchen nach Erkenntnis.

Wir fühlen stets etwas.

„KI“ erkennt Emotionen, doch erlebt keine. Ein Mensch spürt, wenn etwas kippt: im Gespräch, im Miteinander, im Raum. Diese „feinen Antennen“, dieses Gespür für Zwischentöne und Atmosphären, das bleibt unverwechselbar typisch Mensch. Wir sind Resonanzkörper - nicht nur Sensoren.

Wir denken über uns nach.

(Selbst-) Reflexion ist keine Rechenleistung. Wir Menschen können unsere Gedanken, Gefühle und Handlungen bewusst beleuchten und uns verändern. „KI“ kann Reflexion nur simulieren. Der Mensch kann sich selbst, sein Denken und Tun hinterfragen und wächst daran.

Wir haben ein Bewusstsein.

„KI“ kennt nur Daten. Menschen dagegen erleben Bedeutung. In unserem Ich-Bewusstsein - also dem Wissen darüber, dass wir sind und wie wir sind - liegt der

tieftste Unterschied. Bewusstsein ist kein Produkt von Trainingsdaten, sondern von Erfahrung und Existenz.

Wir sind kreativ.

Menschen erschaffen Kunst, Ideen und Utopien. „KI“ kann nur kombinieren, nachbauen und variieren. Menschen können visionieren, träumen und radikal neu denken. Innovation entsteht aus Mut, Imagination und dem Sprung ins Unbekannte - nicht aus Rechenleistung.

Wir entscheiden frei.

Algorithmen folgen Logik. Menschen treffen manchmal Entscheidungen jenseits der Vernunft - z.B. aus Überzeugung, aus Liebe oder aufgrund unserer Haltung. Unsere Willensfreiheit macht uns unberechenbar. Und genau darin liegt unser Potenzial.

Wir handeln nach Werten.

„KI“ kennt keine Ethik bzw. Werte, nur Regeln und Optimierungen. Menschen wägen ab, übernehmen Verantwortung, stehen für etwas ein, sagen Nein oder Ja - aus Gründen, die kein Algorithmus je erfassen kann. Wertebewusstsein ist nicht programmierbar.

Wir halten Widersprüche aus.

Während die „KI“ schwarz oder weiß denkt, leben wir in Grauzonen, ertragen Spannungen, Ambivalenzen, Unsicherheiten - können anderen Menschen darin Orientierung und Halt geben. Ambiguitätstoleranz ist kein Fehler im System, sie ist eine unserer Stärken.

Wir haben Intuition.

Bevor unser Verstand analysiert, weiß etwas in uns oft schon, was richtig ist. Diese tief in uns verwurzelte Intelligenz - gespeist aus Erfahrung, Körperwahrnehmung und Gefühl - bleibt für die „KI“ ein Mysterium. Sie ist jedoch oft unser bester Kompass.

Wir entwickeln Sinn.

„KI“ erkennt Muster. Der Mensch sucht nach Bedeutung. Wir fragen nach dem „Warum“ - nicht nur für Prozesse, sondern für das Leben selbst. Sinnstiftung, Orientierung, Existenzfragen - das ist typisch Mensch.



Barbara Liebermeister leitet das Institut für Führungskultur im digitalen Zeitalter.

FOTO: IFIDZ

Wir verbinden uns.

Kein „KI“-System der Welt kann ersetzen, was oft zwischen Menschen entsteht: Vertrauen, Nähe, ein Gefühl der Verbundenheit. Wir brauchen Resonanz, um zu wachsen, zu führen und zu leben. Beziehung ist keine Datenverbindung, sondern Begegnung.

Der Mensch führt. Die „KI“ folgt ihm.

Wir Menschen dürfen uns nicht - bewusst oder unbewusst - über die „KI“ definieren, sollten uns vielmehr über uns selbst als Mensch bewusst werden. Die Herausforderung, vor der wir stehen, lautet nicht, mit den Maschinen bzw. „KI“-Systemen Schritt zu halten, sondern das Menschliche mutig zu verkörpern, dieses sichtbar und erfahrbar zu machen: im alltäglichen Miteinander, bei der Zusammenarbeit, beim Führen. Wir können die Technologie sinnvoll und angstfrei nutzen, wenn wir sie nicht als Konkurrenz, sondern als Werkzeug verstehen, das uns hilft, die Freiräume zu schaffen, die nötig sind, um stärker das zu sein, was uns als Menschen ausmacht - also von Maschinen, Algorithmen usw. unterscheidet.

BARBARA LIEBERMEISTER

Informationen: ifidz.de